



Horst Hohmann

Ghana: Der gute Samariter von Tamale

Heute ist Doktor David Abudulai nur auf einen Sprung ins „Shekhinah“ gekommen. Er will nach dem an Lungenkrebs erkrankten alten Teodoro schauen und sich mit seinem Stellvertreter Kwame Lamboni noch kurz über die für morgen früh geplanten OP-Eingriffe besprechen. „Dann muss ich mich erst mal ausruhen“, sagt er müde lächelnd. Die Strapazen einer langen Autofahrt in den Süden des Landes und die fiebrigen Auswirkungen einer bösen Malaria-Attacke stecken ihm noch in den Knochen.

Natürlich sei´s bei dem regionalen Medizinerntreffen in Kumasi ums Gesundheitswesen gegangen, berichtet er beiläufig. „Das hängt nicht nur bei uns hier in Ghana, sondern überall in Afrika am Tropf!“

Über mögliche „Wege aus der Krise“ unterhalten wir uns mit dem katholischen Arzt am nächsten Morgen bei einer Tasse Kaffee. „Bevor ich mich mit Gleichgesinnten verbündete und die Krankenkolonie „Shekhinah“ (auf Hebräisch: „Die Ehre Gottes“) hier vor den Toren der Provinzhauptstadt Tamale gründete“, verrät er, „haben meine Frau und ich nach langen Überlegungen entschieden, dass wir persönlich ein Zeichen setzen wollten. Wir wollten fortan auf Karriere und auf ein sicheres Gehalt verzichten.“

Anfang der 1980-er Jahre war Doktor Abudulai Chef des gesamten Gesundheitswesens im Norden Ghanas. Er leitete ein großes Krankenhaus in Tamale und hatte gut dotierte Betreuerverträge mit ausländischen Hilfsorganisationen in der Tasche – ein „gemachter Mann“, wie man so sagt. Und der Grund für seinen Ausstieg aus der „Nobelmedizin“? Enttäuschung über die häufige Benachteiligung mittelloser Kranken? Er sagt, dass er darüber lieber nicht spreche. Nur daran will er seine Kollegen erinnern: „Jeder Arzt ist seinem Gewissen verpflichtet!“

Das seine, so der medizinische Allrounder, habe ihm seit jungen Jahren gesagt: Wenn du einmal groß bist, musst du den Armen helfen. Musst zurückgeben, was du selbst empfangen hast. „Genau das tue ich heute“, resümiert er. „Meine eigene Vergangenheit ist dabei immer präsent. Sie wird bis ins Alter meine große Lehrmeisterin bleiben!“

Arm waren die Abudulais in jenen Tagen. Der Vater vom Aussatz befallen. Die Mutter kränklich und schwach. Neun der zehn Kinder starben an Unterernährung. Nur David überlebte in der Lehmhütte, wo Schmalhans Küchenmeister war. Er bettelte um Essen und Kleidung in der Stadt. Hatte sich schon damit abgefunden, niemals eine Schule besuchen zu dürfen.

Dann traten plötzlich Freunde in sein miserables Leben: Leute, die ihm Schulgeld und Uniform bezahlten und ihn mit einem Taschengeld versorgten. „Damals begriff ich, dass die Liebe von Menschen Wunder wirkt“, bekennt er.

Begeistert habe er fortan die Bibel studiert. Der beschwerliche Marsch des jüdischen Volkes aus der Knechtschaft habe ihm die wohl wichtigste Erkenntnis seiner Kindheit vermittelt: „Wenn Gott vorangeht, können wir alle Hindernisse überwinden!“

Zäher Anstrengungen bedurfte es in den Gründerjahren, die Dorfältesten der gesamten Region als „Sponsoren“ zu gewinnen. Das Angebot des Doktors an die Chiefs: Jedes Dorf, das auf dem Gelände des Krankenhauses eine Rundhütte für Langzeit-Patienten baut, hat künftig das Recht, seine Kranken zu schicken. Über siebzig solcher Hütten sind inzwischen entstanden. Durchschnittlich 80 Patienten und deren Angehörige, so David Abudulai stolz,

könnten nun stationär aufgenommen werden. Ambulant hätten er und sein Stab allein vorigen Monat 1.223 Kranke behandelt.

In der Hütte „Torong“ stellt David Abudulai seinen Besuchern den 56-jährigen Issah Kwabana vor. „Issah ist einer der Flüchtlinge“, sagt er, „die wegen des Stammeskonflikts zwischen Dagomba und Kongomba im Nordosten an der Grenze zu Togo verzweifelt nach Tamale kamen. Auf dem Höhepunkt der Kämpfe haben wir an über Tausend dieser Heimatlosen auf den Plätzen der Stadt mehrere Wochen lang Essen verteilt.“

Der Doktor verrät, dass mit dem Geld, das man für die Armenspeisung ausgegeben hatte, ursprünglich eine Krankenhauskapelle gebaut werden sollte. Bedenken habe er jedoch wegen der „Zweckentfremdung“ der Spendengelder nicht: „Das Wohl und die Gesundheit von Menschen haben immer Vorrang. Jesus hat die Hungernden ja auch nicht weggeschickt!“ Das gelte bis auf den heutigen Tag als eine unumstößliche Regel fürs „Shekhinah“-Team.